

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

49 (3.12.1871)

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Buchhändler und Buch-
handlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Zeile
zählt 3 kr. = 1 Sgr.

für das

Großherzogthum Baden.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 kr. = 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 kr.

Nr. 49.

Samstag, den 1. Dezember

1871.

Inhalt: Röm. 15, 4. — Die Herberge zur Heimath in Karlsruhe (Schluß). — Die Lesegesellschaften der Geistlichen. — Zur nächsten Generalsynode. — Corre-
spondenzen. — Vom Redar. — Baden. — Aus Baden. — Eine Erwiderung. — Kirchliche Nachrichten. — Pforzheim. — Stuttgart. — Baiern. — Berlin. —
Schleswig-Holstein. — Druckfehler. — Anzeigen.

Einladung.

Das Evangelische Kirchen- und Volksblatt beginnt mit dem Jahre 1872 seinen dreizehnten Jahr-
gang. Wir werden mit Gottes Hilfe in demselben Geiste und das Interesse der Geistlichen und Ge-
meindglieder im Auge behaltend fortarbeiten. Um mehrfach ausgesprochenen Wünschen entgegenzu-
kommen, werden wir mit dem neuen Kirchenjahre beginnen, regelmäßige Schriftbetrachtungen an
der Spitze unseres Blattes zu bringen. Unsere Freunde bitten wir, die Verbreitung des Blattes in Stadt
und Land sich angelegen sein zu lassen. Wir legen dieser Nummer Bestellzettel bei und bitten, die-
selben für neue Bestellungen zu verwenden. Probeblätter sind von dem Verleger (Friedr. Gutsch in
Karlsruhe) unentgeltlich zu beziehen.

Die Redaktion.

„Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre
geschrieben, damit wir durch Geduld und Trost der Schrift
Hoffnung haben.“ Röm. 15, 4.

Der Kreislauf des Kirchenjahres und der evangelischen Verkündi-
gung beginnt mit dem ersten Advent aufs neue; das Schachhaus der
Offenbarungswahrheiten unseres Gottes zu unserem Heil ist wieder auf-
gehan und die zum Himmelreich geschickten Schriftgelehrten bringen aus
diesem Schachhause hervor Altes und Neues und verkündigen den ganzen
Rath Gottes zu unserer Seligkeit. Es ist ein wunderbares Gefüge heiliger
Schriften, ein herrlicher, reicher Gottesbau um die Bibel, viel
angefochten von Feinden und Hassern und doch siegreich immer wieder
hervorgegangen, auch viel geliebt und gesucht, und von der Vorsehung
Gottes gnädig behütet. Die Bibel ist die Leuchte der Völker in der
Geschichte, und die Bildungsgeschichte der Menschheit hängt mit der Ge-
schichte der Bibel aufs innigste zusammen. Besonders für uns Deutsche
ist sie im tiefsten Sinne ein Volksbuch, das Buch der
Bücher geworden, und selbst in den lange verloren gegangenen, ver-
welschten Grenzlanden ist die Lutherbibel die treueste Hüterin und
Pflegerin deutschen Wesens geblieben.

Wir wollen noch mehr als bisher mit unserem Blatte auch hierin unserm
Volke dienen, daß wir das Schriftverständniß fördern durch regelmäßige
Betrachtung einzelner wichtiger, oft auch mißverständlicher Stellen unserer
Bibel. Wir sind auch bereit, unsern Lesern Antworten auf Fragen über
einzelne Stellen oder Stücke in der Bibel zu geben, welche ihnen dunkel
sind.

Wir sehen die ganze Schrift an, wie der Apostel Paulus das Alte
Testament angesehen hat: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns
zur Lehre geschrieben. Das ist das Eigenthümliche dieses Buches, daß
es nicht bloß für eine Zeit, für ein Volk, für eine Bildungsstufe ge-
schrieben ist, sondern daß es für alle Zukunft geschrieben ist, und seine
Bedeutung hat für alle Völker bis an's Ende der Welt, ja daß es von
Jahrhundert zu Jahrhundert, von Volk zu Volk immer reicher seinen
Inhalt entfaltet. Selbst Einer, der nur vom Standpunkt der Welt-
weisheit aus dieses Buch zu verstehen versteht, thut die Aeußerung: „Es
sind in der Bibel die Urformen und Grundlinien menschlichen Seelen-
lebens gegeben; wir werden immer daran zu lernen haben.“ Die Schrift
ist aber von Gott durchgeistet, eingegeben und darum nahe zur erleuch-
tenden Lehre, zur überführenden und überzeugenden Bestrafung, zur auf-
richtigen Besserung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit, daß der
Gotteseinmensch in uns zubereitet werde, zu jedem guten Werk geschickt.
Christus, der heil. Schrift Mittelpunkt, Grund und Ziel, ist uns in ihr
geworden zur von Gott herstammenden Weisheit und Gerechtigkeit und
Heiligung und Erlösung. Und die Absicht, die der Geist Gottes mit
der Schriftwahrheit bei uns hat, ist, „daß wir durch die Beharrlichkeit
und durch die Tröstung, welche die Schrift uns einflößt, die Christen-
hoffnung festhalten.“ Geduld, Beharrlichkeit bedürfen wir be-
sonders auch in unserer Zeit, wo so viele verführenden, verblendenden
Lügegeister nicht nur in der Welt, sondern mitten in der Kirche Christi
geschäftig sind. Da denken manche edle gläubige Christen an Flucht,
an Zurückziehung in Sekten, — die Schrift aber rüft uns Beharrlich-
keit ein. Auf den Posten, dahin uns der Herr gestellt hat, ausharren,
kämpfen, leiden bis der Herr ihn abrauft, das ist des Dieners Christi
Aufgabe. Die Starken beweisen ihre Stärke im Tragen der Ge-

brechlichkeit Anderer! — An Tröstungen läßt es der Herr durch die
Schrift nicht fehlen, denn er ist ein Gott der Geduld und des Trostes.
Der Apostel gibt ja gerade im Vorbergehenden den Römern ein solches
Gedults- und Trostwort aus Psalm 69, 10: „die Schwächungen derer,
die dich schmähren, sind über mich gefallen.“ Solcher Worte ist die
Schrift voll, um uns immer mehr in die Jesusähnlichkeit, in die Voll-
kommenheit unseres Vaters im Himmel hineinzubilden. Sie lehrt uns
die Wege Gottes verstehen, indem sie uns in das Heiligthum führt, daß
wir merken, wie er von Anfang der Welt an gerichtet hat! Durch diese
Beharrlichkeit und Tröstung aus der Schrift werden wir aber befestigt
und bereichert in unserer Hoffnung als Christen. Wir haben eine ge-
wisse, lebendige Hoffnung als Wiedergeborene durch die Auferstehung
Jesu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen und unbestechten
und unverwilllichen Erbe, das uns bewahrt wird im Himmel, und, die
wir durch Gottes Macht bewahrt werden mittelst des Glaubens zur
Seligkeit. Gott ist ein Gott der Hoffnung, gläubige, bewährte Christen
haben eine Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. Im besten
Sinn des Wortes sind gläubige Christen Optimisten, das heißt Leute,
welche immer das Beste hoffen! So werden wir auch im rechten Sinn
bei engem Gewissen weitherzig, wir haben große Anschauungen, sind ver-
tragsam in der Liebe und arbeiten unablässig. Denn das einmüthige
Leben Gottes in Christo, in den mannigfaltigsten aber harmonischen Ton-
arten bei uns und an den Enden der Erde, liegt uns sehr am Herzen,
wie auch das Herz der Schrift, das mittelste Kapitel in der ganzen Bi-
bel, zugleich das kleinste Kapitel, die großartigste Weltanschauung mit
dem herrlichsten Weltzweck in den Worten des 117. Psalms ausdrückt:
„Lobet den Herrn, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker! Denn seine
Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja!“

Die Herberge zur Heimath in Karlsruhe.

(Schluß)

Die Herberge wurde am 4. November 1870 mit 12 Betten für
Arbeiter eröffnet. Es meldeten sich aber so viele Gäste, daß in der
ersten Zeit die Zahl derer die abgewiesen werden mußten, oft größer
war als die Zahl derer, die aufgenommen werden konnten. Jetzt ist
aber die Zahl der Betten für die Arbeiter auf 48 erhöht worden, wozu
noch 12 Betten in Gastzimmern für solche Gäste kommen, welche höhere
Ansprüche machen. Bis zum 1. November 1871 haben in der Herberge
7300 Gäste übernachtet, von welchen 730 zu der oben erwähnten zweiten
Klasse gehören. Vier Wohnungen in dem geräumigen Hause sind noch
an Familien vermietet. Abgesehen von den Gästen, welche nach der
Karte speisen, besteht ein regelmäßiger einfacher Mittagstisch für Arbeiter,
und ein besserer Tisch für Abonnenten. Ein reges, vielbewegtes Leben
hat sich im Hause entfaltet, und obgleich in der ersten Zeit des Jahres
die Wirtschaft nur in beschränktem Umfang betrieben werden konnte,
und grundsätzlich die Preise für die Arbeiter fortwährend äußerst billig
gehalten werden, hat doch die Wirtschaft schon im ersten Jahre fast
ohne Einbuße geführt werden können.

Wenn sich die öffentliche Theilnahme der Herberge in reicherm
Maße zuwenden wird, so soll das Hintergebäude, in welchem jetzt die
Schlafsäle für die Arbeiter sich befinden, in der Weise umgebaut werden,
daß in das untere Stockwerk ein größerer Saal kommt, und über diesem

die Schlaffheit angebracht werden. Dies wird uamentlich davon abhängen, ob noch eine größere Anzahl von verginslichen oder unverginslichen Schuldscheinen von Freunden der Sache übernommen werden. Wir wollen hiermit ausdrücklich einladen, indem wir anfügen, daß die Kapitalanlage eine ganz sichere ist.

Die Mittheilungen, welche der Hausvater bei der Jahresfeier machte, ließen einen Blick in das Leben des Hauses werfen. Man kann, bemerkte er, gewöhnlich schon beim Eintritt der Gäste erkennen, was es für Leute sind. Da kommen oft alte Bursche mit von Sünden und Lastern zerstörten Gesichtszügen. Bald zeigen sie auch durch ihr Verhalten, daß sie geistig klüder sind, und man hat viele Noth mit ihnen; wir waren sogar schon genöthigt, mehrere dieser Art hinauszuschaffen. Doch kommen bei Weitem mehr ordentliche Leute, an denen man seine Freude haben kann. Man sucht nun Allen nützlich zu werden, steht ihnen mit Rath und That bei, und sucht besonders durch die Hausandacht, die Morgens und Abends abgehalten wird, auf sie wohlthätig zu wirken. Die Andacht, bei der aus dem Wort Gottes gelesen und kurz darüber gesprochen und gebetet wird, währet in der Regel nicht mehr als 10 Minuten. Aber so kurz sie ist, so ist sie doch das unterscheidende Merkmal unseres Hauses von andern Gasthöfen, ja sie ist die Sonne unsers Hauses. Nicht selten sind die Beispiele, daß mit warmem Händedruck für die Anstalt gedankt wurde, und erlaubte sich hier und da Einer die Andacht zu stören, so stand in der Regel viele Andere da, die ihn streng zurechtweisen. Einmal kamen auch mehrere junge Leute, und suchten Gelegenheit, ihre kommunistischen Ansichten anzubringen. Was in Paris geschehen sei, sei nur ein kleines Vorspiel von dem, was sie, die Arbeiter, bald in's Werk setzen würden. Es bestche eine Verbindung unter ihnen durch die ganze Welt und bald werde es einen gewaltigen Arah geben. Ich suchte sie zu widerlegen, aber sie wollten sich nicht weissen lassen. Da indessen die Zeit zur Abhaltung der Abendandacht gekommen war, nahm ich meine Bibel und sagte, nachdem wir nun lange miteinander geredet hätten, wollten wir nun Gottes Wort zu uns Allen sprechen lassen, las hierauf Ev. Job. 3 und legte das Hauptgewicht auf die Stelle: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde u. s. w. Da müsse jeder Einzelne anfangen, und ohne diese innere Erneuerung werde es mit dem Einzelnen und der Gesamtheit nicht besser. Sie hörten still zu, betreten auch mit, und entfernten sich dann still und freundlich.

Aus all diesem mögen die geehrten Leser sehen, wie es mit der Herberge und in der Herberge zur Heimath steht. Es ist ein wichtiges, schönes Werk hier begonnen und wer nach Karlsruhe kommt, mag sich in der Adlersstraße Nr. 21 selbst einmal die Sache ansehen. Der diese Zeilen geschrieben hat, kann bezeugen, daß man dort recht gut aufgenommen ist.

Die Lesegesellschaften der Geistlichen

gehören in das Kapitel der Nothstände unsrer Landeskirche. Gegen diese Behauptung wird unter der Geistlichkeit schwerlich ein Widerspruch erhoben werden. Ich meine aber damit nicht bloß die unbegründeten Klagen über Unordnungen und Verspätungen im Umlauf der Bücher; auch das ist nicht das Aergste, obgleich es merkwürdig genug ist, daß in unserm Eisenbahnezeltalter, in dem die meisten Ereignisse nach einem halben Jahre schon beinahe der Vergessenheit anheimfallen, es badische Pfarrer genug gibt, welchen die Kirchenzeitungen erst ein Jahr und über ein Jahr nach ihrem Erscheinen die kirchlichen Neuigkeiten in's Haus bringen. Denn das wäre noch zu verschmerzen, feldem die politischen Zeitungen halbe Kirchenzeitungen geworden sind. Was aber am schwersten empfunden wird oder doch empfunden werden sollte, ist das, daß die theologischen Lesegesellschaften ihren Zweck, der wissenschaftlichen Fortbildung der Geistlichen zu dienen, bei ihrer jetzigen Einrichtung in einer unvollkommenen Weise entsprechen. Eine tüchtige theologische Bildung der Geistlichen und das fortdauernde Studium derselben ist aber eine ernste Lebensfrage für unsere ganze Kirche.

Früher stand es mit dieser Sache viel besser. Die immer noch gültige Vorschrift der Kirchenbehörde vom Jahr 1829 ordnete die Einrichtung einer theologischen Bibliothek in jeder Diözese an und verbot die Versteigerung der Schriften, welche unter den Geistlichen circulirt hatten. Wenigstens die Hälfte der Jahresbeiträge der Geistlichen sollte zur Anschaffung wissenschaftlicher Werke von bleibendem Werthe verwendet werden, und jeder Geistliche sollte im Besiz eines Verzeichnisses der aufgestellten Schriften sein. Wäre diese Vorschrift befolgt worden, so würde es in keiner Diözese an einer Sammlung wissenschaftlicher Hülfsmittel für diejenigen Geistlichen fehlen, welche studiren wollen. Allein an vielen Orten hat man sich an diese Vorschrift nicht gehalten, oder es ist auch einmal, nachdem man sich Jahre lang bemüht hatte, eine Büchersammlung zusammen zu bringen, den Geistlichen einer Diözese eingefallen, diese Sammlung in einer Versteigerung angehen zu lassen. Damit wurde den Einzelnen Gelegenbeit verschafft für wenig Geld Bücher zu bekommen; aus dem Erlös wurden Schulden bezahlt oder ein paar Jahre lang einige Bücher und Zeitschriften mehr angeschafft. Es werden nur wenige Diözesen sein, in denen eine Büchersammlung besteht, die wirklich zum Gebrauche einlädt und zugleich fernerhin zugänglich ist.

Dazu kam in den verfloffenen Jahren die Erhöhung des Porto. Eine Diözese, zu welcher 15 Geistliche gehören, von denen jeder 4 fl. im Jahre beiträgt, braucht die Hälfte ihrer Einnahme für Porto und Buchbinder; von der andern Hälfte bleiben, nachdem einige Kirchenzeitungen angeschafft worden sind, noch ein paar Gulden für Bücher übrig. Allein, wenn auch 20—30 fl. verfügbar sind, um Werke von wissenschaftlicher Bedeutung anzuschaffen, wie wenig genügt doch dies dem wissenschaftlichen Bedürfnis! Die Geistlichen bleiben eben doch schlecht versorgt, wenn sie darauf angewiesen sein sollen.

Wie viele Pfarrer sind aber im Stande, sich aus eigenen Mitteln

Bücher anzuschaffen! Wohl gibt es leider auch solche, die überhaupt keinen Trieb haben, sich mit ihrer Wissenschaft zu beschäftigen; aber von Allen denen, die ihre wissenschaftlichen Arbeiten gern fortsetzen möchten, müssen bei weitem die Meisten zu ihrem Schmerze und zum Schaden ihres Amtes sich genöthigt sehen, auf die Anschaffung von Büchern zu verzichten. Die kätzliche Befoldung reicht kaum dazu, um einer Pfarrfamilie eine einfache, standesgemäße Existenz zu sichern. Müssen gar noch die heranwachsenden Kinder zu ihrer Ausbildung auswärtig untergebracht werden, so will die Einnahme kaum für die nothwendigsten äußeren Lebensbedürfnisse reichen.

Alles dies fordert dazu auf, einen andern Weg ausfindig zu machen, der den Geistlichen die nöthigen Hülfsmittel für ihre unerläßliche wissenschaftliche Weiterbildung und überhaupt für die Studien, zu welchen Gaben und Neigung einladen, darbietet und auch die Liebe zum Studium wieder anfrischt. Die größeren theologischen Bibliotheken z. B. in den Universitätsstädten sind zu wenig für den Geistlichen zugänglich, als daß sie diesen Dienst leisten könnten. Es bleibt nichts anders übrig, als die Vereinigung der Kräfte, welche bisher in den einzelnen Diözesen sich zersplitterten, ohne etwas Nützliches zu leisten, zu einem gemeinsamen Werk. Wenn man der Schwierigkeit der Ausführung wegen auch absieht von einer Vereinigung aller Diözesen zur Einrichtung einer der badischen Geistlichkeit gehörenden Bibliothek; was hindert es, daß sich wenigstens mehrere benachbarte Diözesen vereinigen, um gemeinsam ein solches Ziel zu erreichen? Eine solche Vereinigung ist nicht einmal etwas Neues, sondern schon da und dort versucht worden. Aber die Hauptsache, auf welche es dabei ankommt, ist die Aufstellung einer Auswahl der bedeutendsten Schriften aus dem Gebiet der Theologie, an einem geeigneten Ort, von wo sie bezogen werden können. Das Circuliren der Bücher, welches ohnehin seinem Zweck nur unvollkommen entspricht und dem geordneten Studium nicht dient, würde wegfallen und das Halten von Kirchenzeitungen zur Privatsache der Einzelnen werden. Jeder Pfarrer aber hätte eine Bibliothek zur Verfügung, für welche die vorhandenen Bücher der Diözese den Grundstock bilden und die in kurzer Zeit schon einen ziemlichen Umfang erhalten könnte. Es wäre damit auch die Möglichkeit gegeben, bei der Auswahl der verschiedenen theologischen Schulen und nicht minder das Gebiet der Geschichte, Naturwissenschaft, Pädagogik und Philosophie zu berücksichtigen. Ein Jahresbeitrag von etwa 3 fl. würde genügen; Geschenke an Büchern würden sicherlich nicht ausbleiben.

Selbstverständlich wäre eine sorgfältige Bibliothekordnung nöthig. Ueber die Anschaffungen könnte ein Ausschuß entscheiden, in dem jed Diözese vertreten wäre. Wer ein Buch bestellt, hat das Porto zu tragen; es beträgt jetzt für ein Paket von 3 Pfund 6 kr. bis zu 5 Meilen 7 kr. bis zu 10 Meilen.

Ich kann zum Schlusse mittheilen, daß die Geistlichen der Diözese Durlach auf ihrer Pfarrsynode beschlossen haben, mit den benachbarten Diözesen Karlsruhe (Stadt und Land), Pforzheim und Bretten wegen Ausführung eines solchen Planes in Verbindung zu treten, eine Besprechung desselben herbeizuführen und ihn, wenn er Anklang findet, dem Oberkirchenrath vorzulegen.

Zur nächsten Generalsynode

werden von der Diözese synode Mannheim-Heidelberg bereits Vorlagen vorbereitet. Am Allerheiligentage war dieselbe in der Konfordinke zu Mannheim versammelt und beschäftigte sich mit der Abschaffung des Katholicismus, beziehungsweise Ersetzung desselben durch ein Spruchbuch, sodann der biblischen Geschichte und Agende. Drei Kommissionen wurden gebildet, deren Aufgabe sein wird, die bisherigen Bücher eingehend zu prüfen, andere bessere Bücher, die etwa schon vorhanden sind, vorzuschlagen, oder neue zu entwerfen, und der nächsten, oder einer der nächsten Diözese synoden vorzulegen. Jedes Mitglied der Synode ist in eine dieser drei Kommissionen für Katechismus, bibl. Geschichte und Agende gewählt worden. Es ist also der Anlag zu einer idralichen Organisation für Bücherfürmerei auf der nächsten Generalsynode gemacht, und die gläubigen Glieder der Kirche, besonders die Geistlichen mögen daher auf der Hut sein, wachen und arbeiten, daß nicht der Heidelberger „Geist“ auch vollends in unsere noch vorhandenen kirchlichen Bücher eindringe und sie mit seinem unbilligen Wesen dem gläubigen Lehrstande und Volke unbrauchbar machen.

Auf derselben Diözese synode brachte auch Notar Sachs den Antrag ein: „auf Einführung einer höchsten kirchlichen Rekursinstanz, deren Entscheidung eventuell gegen Verfügungen des Oberkirchenraths angerufen werden könnte.“ Es wurde beschlossen, diese Sache auf die Tagesordnung der nächsten Synode zu setzen.

Wir wissen wohinaus diese Herren wollen. Hätten sie nicht so triftige Gründe gehabt, die diesjährige Generalsynode um jeden Preis zur Erreichung kirchenpolitischer Zwecke, als eine Friedenssynode vor den Augen des übrigen Deutschlands, besonders Preußens erscheinen zu lassen, so hätten sie schon in der diesjährigen Generalsynode diesen Antrag eingebracht. Denn darauf bezügliche Entwürfe trugen sie bereits in der Tasche. Um den Freunden der Kirche zu zeigen, worauf es die Herren von Heidelberg und Mannheim abgesehen haben, theilen wir einen solchen Bescheidentwurf mit, der uns zufällig zu Gesicht kam. Er lautet:

§. 1.

Zum Zweck des Vollzugs von §. 112 der Verfassung *) der vereinigten evangel. prot. Kirche des Großherzogthums Baden wird ein

*) §. 112 lautet: „In den Fällen, in welchen der Oberkirchenrath zuerst, oder aber gegen die Anträge und Erkenntnisse aller Stellen, welche von ihm erkannt oder verfügt haben, entschieden hat, ist eine Beschwerde an den Großherzog zulässig.“

Kirchlicher Gerichtshof eingesetzt, vor welchem die in §. 112 der Kirchenverfassung erwähnten Fälle zur Entscheidung gelangen. Beschwerden sind innerhalb 8 Tagen anzumelden und innerhalb 42 Tagen anzuführen.

§. 2.

Der Gerichtshof wird aus 16 Mitgliedern mit einer fünfjährigen Amtsdauer (von einer Synodalperiode bis zur andern) gebildet, von denen der Großherzog 8 ernannt und die Generalsynode 8 erwählt. Außerdem werden nach demselben Modus acht Ersagmänner bestellt.

§. 3.

Von diesen 16 Mitgliedern werden 8 ausgelost, welchen die Entscheidung über die gewöhnlichen Beschwerden zusteht.

§. 4.

In Fällen, in welchen es sich um Entlassung von Kirchenämtern, Strich aus der Liste der Kandidaten und Untersuchungen gegen Geistliche wegen der Lehre handelt, nehmen sämtliche 16 Mitglieder an der Entscheidung Theil.

§. 5.

In Fällen, wo ein Mitglied verhindert ist, ist für dasselbe ein Ersagmann einzuberufen.

§. 6.

Bei Entscheidungen wegen der Lehre wird sich der Gerichtshof an diejenigen Normen halten, welche in dem Beschlusse der Generalsynode von 1867, hinsichtlich des Bekenntnisses unserer Landeskirche aufgestellt worden sind. Nach Umständen ist der Gerichtshof befugt, ein Gutachten von einer theologischen Fakultät oder auch mehreren einzuholen.

§. 7.

Die Mitglieder des Gerichtshofes erhalten für ihre Funktionen dieselben Vergütungen, wie die Mitglieder der Generalsynode. Unentschuldigtes Ausbleiben von einer rechtzeitig angezeigten Sitzung zieht eine Geldbuße von 15—50 fl. nach sich.

§. 8.

Die Beschlüsse des kirchlichen Gerichtshofes erhalten erst durch die Sanction des Großherzogs Rechtskraft.

Dass der Schwerpunkt des ganzen Gezeigten in §. 6 liegt, entgeht dem Leser nicht. Die sogenannte Gleichberechtigung der Richtungen soll nachträglich als vom Großherzog sanktionirtes und praktisch anwendbares Gesetz eingeschuggelt werden, so daß nie mehr eine andere Anschauung in der Kirche zu Recht kommen kann, und daß jeder Lehrwillfähr der geschliche Schutz zu Theil werden soll. Wenn der gläubige Theil in der Landeskirche seine Schuldigkeit thut, wird es nicht zu diesem Greuel der Verwüstung in unserer ohnedies schon schwer genug geschädigten Kirche kommen.

Correspondenzen.

Vom Redat. 1: Novbr. (Dekan H. Hamm.) Wenn auch durch verschiedene Umstände verspätet, wird gewiß eine kurze Schilderung des Lebens und Wirkens eines Mannes hier in diesen Blättern erwartet werden dürfen, um so mehr als derselbe die ungetheilte Achtung Aller genoss, die ihm nahe standen und auch durch seine Haltung in der Generalsynode von 1861, 1867 und 1871 in weitem Kreise bekannt geworden war. Es ist dies Dekan und Pfarrer Hamm von Mauer, der am 25. September durch einen schnellen Tod aus einem reichsegneten Wirken herausgerissen wurde zur Trauer der Diöcese, der er so viele Jahre hindurch mit Weisheit und Mäßigung vorstand und zur tiefsten Betrübniß seiner hinterlassenen Angehörigen. Seine sterbliche Hülle wurde von einer großen Zahl seiner Amtsbrüder und Freunde am 28. September zum Grabe begleitet, an welchem ihm Einer seiner Diöcesanen ehrende Worte nachrief, worauf ein Jugendfreund des Entschlafenen über Joh. 12, 26 die Leichenrede in der Kirche hielt, dabei denselben der Gedanke leitete, wie es ja dem Verstorbenen allzeit eine Herzenssache und eine Lebensaufgabe war, im Dienste seines Herrn zu stehen und zu arbeiten, wie gerade in diesen Worten der Herr seinen Befehl an seine Diener ausspricht, ihnen ihre Bestimmung anweist, aber auch ihnen die Aussicht an's Herz legt, die er ihnen stellt.

Seinen Lebensgang hat der Selige in früheren Jahren, wo er durch leichtere Schlaganfälle sein Leben bedroht wußte, in solch einfachem, kindlichem Glauben, im offenen Bekenntniß seiner Versäumnisse und seiner Fehler niedergeschrieben, daß die ganze, große Trauerversammlung sichtbar von der Wahrheit dieser Worte und von der Lauterkeit des Mannes sich ergriffen zeigte, der darin sich ohne Rückhalt aussprach. Es sei uns nur gestattet, die Schlussworte hier zu verzeichnen: „Nur Gottes Gnade und Barmherzigkeit um des Veröhnungstodes Jesu Christi willen, den ich immer als höchsten Trost verkündigt habe, der meine einzige Hoffnung ist und bleibt, auch meine vielen Fehler und Sünden decken, mit Seiner Gnade für meine Angehörigen sorgen und mir stille Ruhe im Grabe und einst eine selbige Auferstehung verleihen mit meinen vorangegangenen Lieben in Jesu Christi! Amen.“ In einer Zeit, da diese hohen und herrlichen Wahrheiten in schönen Phrasen abgethan oder abgeschwächt werden, dringt solch ein Wort eines dem Tode entgegenstehenden Streikers Christi desto tiefer zu Herzen. Daß es aber nicht bloße Worte waren, sondern Wahrheiten, an denen der Verstorbene in schweren Stunden sich anrichtete, und auch in den kirchlichen Kämpfen, an denen seine milde, versöhnliche Natur sich nur ungerne betheiligte, immer wieder im theuern Glauben an seinen Herrn und Erlöser die rechte Entschiedenheit des Bekenntnisses fand, das darf ihm der Einsender um so mehr bezeugen, als er gerade über diese Punkte mit dem heimgegangenen Freund mehrfach zu gegenseitiger Ermunterung sich auseinandersetzte.

Was nun die äußeren Lebensverhältnisse des seligen Dekan, Heinrich Hamm betrifft, so wurde er am 1. Mai 1810 in Sindolsheim, wo sein Vater Heinrich Gottlieb Hamm, ein Mann von großer Gewandtheit und reichem Geiste, Pfarrer und Dekan der Diöcese Adelsheim war, geboren. Seine Mutter war Maria Eva, eine geborne Hirsching. Schon vor seinem 2. Lebensjahre hatte der Verstorbene das Unglück, seinen Vater zu verlieren. Um der bessern Erziehung ihrer zwei Kinder willen zog die Mutter zuerst nach Adelsheim, wo ihr Sohn in den ersten Unterrichtsgegenständen treue Lehrer fand und von da im Jahre 1823 nach Heidelberg, um ihn dort auf dem Lyceum und später auf der Universität zum Studium der Theologie ausbilden zu lassen. Die mittellose Wittve wurde freilich von Freunden unterstützt und beraten, aber im dankbaren Herzen ihres Sohnes (die Tochter war frühzeitig gestorben) lebte bis in seine letzten Lebenstage die sich aufopfernde Treue einer Mutter fort, die auch bei ihm liebevolle Aufnahme fand und im Jahre 1847 in Niesern starb. Im Jahre 1830 unter die evangel. Pfarrcandidaten aufgenommen, wurde Hamm im Januar 1831 durch den damaligen Kirchenrath Wolf in der Providenzkirche ordiniert, und fand zuerst in Heidelberg selbst Verwendung, theils durch Unterricht in verschiedenen Classen des Lyceums, theils durch Ansbilf, die er den Geistlichen leistete. Im Jahr 1835 wurde er durch die Herren Markgrafen auf die Pfarrei Strümpfelbrunn präsentirt und trat hier in demselben Jahre mit Luise Wilhelmine Rettig in die Ehe, an der er eine kräftige Stütze in guten und bösen Tagen fand, und mit der er in gleicher herzlicher Liebe durch mehr als 36 Jahre hindurch innig verbunden blieb. Von Strümpfelbrunn wurde er im Jahre 1843 nach Niesern befördert und von da im Jahr 1850 nach Neckesheim, von wo er im Jahr 1852 durch die Herrn v. Göler auf die Pfarrei Mauer präsentirt wurde, wo er seine Lebenstage beschließen sollte. Im Jahr 1854 wurde er zum Dekan der Diöcese Neckargemünd ernannt und später durch das Vertrauen seiner Amtsbrüder ebensowohl zu diesem Amte, wie als Vertreter der Diöcese in die Generalsynode gewählt.

In seinem Hausstande hatte der Verstorbene neben vieler Freunde auch manches Leid zu erfahren. Von 7 Kindern, die ihm geboren wurden, standen nur noch 2 Töchter am Grabe ihres theuern Vaters, eine dritte Tochter wurde erst vor einigen Jahren von 6 Kindern hinweg in die Ewigkeit gerufen, was eine nie heilende Wunde am Herzen des Vaters blieb, wozu dann auch noch der Tod mehrerer Entel kam. Noch bis in die letzten Stunden thätig, heiter und vergnügt, traf ihn ein Schlaganfall auf einem Spaziergang, an welchem er, kaum nach Hause gebracht, in den Armen seiner Gattin sanft verschied. Sein Bedächtniß als das eines Gerechten bleibe unter uns im Segen.

Baden. Die Luthardt'sche Kirchenzeitung fragt in Nr. 45 nach den Ursachen über „die Wendung der kirchlichen Dinge im Elsaß, wo in kirchlichen Dingen nach anfänglicher besonnener confessionell gerechter Behandlung der Angelegenheiten mit einemmale protestanten-vereinlich-liberaler Wind zu wehen angefangen hat, wonach z. B. der confessionelle Charakter der Schulen geöpft wurde. Sie sagt u. A.: „Unsere bestimmte Ueberzeugung ist: es ist nicht ein Fehler des Willens, sondern ein Fehler mangelnder Kenntniß und Einsicht in die Dinge; man hat sich täuschen lassen. In Karlsruhe und Heidelberg erkannte man fröhe, daß ein konservatives Regiment im Elsaß den ohnedies wankenden bairischen Liberalismus in Staat wie Kirche auf's Aeußerste gefährde, und daß man dort pro aris et focis (für das eigene Interesse) kämpfen müsse. Schon im April versuchte, so viel wir wissen, Prof. Heine, Gölzer, bat. Titular Geh. Rath seit dem Jahre 1856, in diesem Sinne in Berlin vorzutreten; v. Roggenbach selanderte ihm. Im Mai stand in Berlin noch Alles gut. Als dann im Sommer der Bruch der preussischen Regierung mit den Ultramontanen eintrat und nun Fürst Bismark zu diesen bestimmte Stellung nahm, da, — scheint es — machte man ihm bemerklich, daß er nun auch im Elsaß sich auf den Liberalismus stützen müsse. Roggenbach war belanantlich bei dem Reichsanwalt in Gastein und ist Kurator der Straßburger Universität geworden. Was dies heißt, sieht ein Jeder. Elsaß soll ein zweites Baden, Straßburg ein zweites Heidelberg werden. Haben dazu die deutschen Waffen diese Provinz erobert?“

Auß Baden. Die Karlsruher Kleinkinderbewahranstalt hat ihren 34. Jahresbericht ausgegeben. Die Großherzogin hat das Protektorat über dieselbe angenommen. Die Anstalt wurde von mehr als 400 Kindern beider Konfessionen besucht, von denen über 50 die Mittagskost erhielten gegen eine Entschädigung von 2 Kreuzern. Es werden auch Mädchen als Kinderpflegerinnen in der Anstalt gebildet, wozu die Lyceumslehrer Beck und Maurer mitwirken; Stadtpfarrer Zimmermann hält an den Freitag-Abenden Andachten. Mädchen werden aufgefördert, sich zu melden, da Mangel an solchen ist. Ein Neubau mit 4 luftigen Sälen im seitherigen Gemüsegarten der Anstalt soll in Angriff genommen werden und dient als wesentlicher Beitrag dazu eine Stiftung von mehreren Tausend Gulden, welche der Gemeinderath der Residenz von der Großherzogin Stephanie seiner Zeit für einen wohlthätigen Zweck zu verwenden erhalten hat. Die gegenwärtige Hausmutter ist Frau Lehrer Luise Seufert Wittve. Ein langjähriges eifriges Mitglied des Comites, geistl. Rath Gaf, ist durch den Tod geschieden. Das Comite besteht gegenwärtig aus Frau A. v. Hardenberg, Frau Oberrechnungsath Kerler, Frau S. v. Müdt, Frau Kriegskommissär Lemble, Frau Messerschmid Gimpele, Frau Metzger Gartner, Freiherr Ernst August v. Göler, welcher Vorstand ist, Hofrath Grag, Garnisonprediger Lindenmeyer (Secretär), Kaufmann L. Wilfer (Berrechner) und Stadtpfarrer Zimmermann (Seelforger der Anstalt). Oberrechnungsath Eberle, gegenwärtig in Durlach wohnhaft, ist Ehrenmitglied.

(Eine Erwiderung.) In Nr. 45 der Leipziger Allgemeinen Evangel. lutherischen Kirchenzeitung lesen wir unter der Rubrik: „Kirchliche Nachrichten“ einen Artikel aus Baden „das fünfzigjährige Jubiläum

der Unionsstiftung" überschrieben, dessen ganze Haltung uns nöthigt einige Worte darüber zu sagen. Dem ungenannten und doch bekannten Verfasser des Artikels ist es nicht genug, die Union überhaupt zu bekämpfen und zur Mutter alles Unheils und alles Streites in der evangelischen Kirche Badens zu machen, sondern er läßt die Konferenz der früheren Protestpfarrer und „den Leiter derselben“, Pfr. Zimmermann aus Karlsruhe seine Ruthenschläge fällen. Dem aufmerksamen Leser des Artikels kann es nicht entgehen, daß darin eine gewisse Bestimmung sich kund gibt darüber, daß die unirtgen Protestpfarrer noch immer nicht in das kleine Heerlager „der lutherischen Kirche“ Badens eingehen wollen. Es soll jedoch darüber nicht mit ihm gerechnet werden, indessen um der Sache willen sehen wir uns genöthigt, auf einen Punkt eine kurze Erwiderung zu geben. Wenn der Herr Artikelschreiber durch Mißbrauch einer in gelegentlicher vertraulicher Unterredung zur Protestzeit gethanen Aeußerung, welcher er eine auf der Konferenz vom 18. Oktober l. J. gefallenen öffentlichen Aeußerung über die Union an die Seite stellt, den Beweis geliefert zu haben glaubt, daß und wie weit der Leiter der Konferenz, Pfr. Zimmermann auf der abschüssigen Bahn unionistischer Verirrung, Inconsequenz und Verleumdung sich innerhalb weniger Jahre vorwärts bewegt habe, und wenn er dann weiter die Gesamtheit der Protestpfarrer den Protest nahezu in's Grab legen läßt aus Lust zu „nationalkirchlichen Träumen“, so hat ihn eben sein antiunionistischer Eifer zu weit fortgerissen. Begreift denn der Herr Artikelschreiber nicht, daß ein Mann nach seiner Ueberzeugung aussprechen kann, er würde nach seiner jetzigen Ansicht bei dem Zustandebringen einer Sache seiner Zeit nicht mitgewirkt haben und dennoch ein offenes Herz und Auge sich bewahrt hat für den Segen, den Gottes Gnade hernach auf dieselbe Sache legte? Wir wiederholen es hier mit Nachdruck und darin werden Alle, welche die „seltsame Kirchengeschichte“ miterlebt haben, einstimmen, daß Gott der Herr in dieser unirtgen Kirche ein Leben erzeugt hat, wie es manche lutherische Kirche, selbst die genuin- und hochlutherische Kirche Mecklenburgs nicht aufzuweisen hat und wir erlauben uns trotz der Einsprüche des Verfassers, dieses Leben in der Kirche als ein Zeichen göttlichen Gnadenwirkens zu betrachten. Wir fragen dabei nicht nach der Zahl der Jahre, die es andauert, bis diese Lebensäußerungen hervortreten, forschen auch nicht, welche Faktoren, ob „konfessionelle“, oder allgemein „deutsch-evangelische“ dabei wirksam gewesen sind; wir konstatiren einfach den Thatbestand und halten ihn zuverlässlich unserm Gegner vor. Was den weiteren Vorwurf gegen die Protestpfarrer anbetrifft, als ob sie ihren Protest zu Grabe gelegt hätten, um sich „mit der Gleichberechtigung aller Richtungen“ zufrieden zu geben, so berechtigt den Herrn Verfasser Nichts, gar Nichts zu dieser Behauptung. Weder die Konferenz, noch einzelne Glieder derselben haben zu dieser Behauptung gegründete Veranlassung gegeben. Wir stehen nach wie vor auf demselben Grund und Boden, auf dem wir bei Abgabe des Protestes gestanden und werden, wilsa Gott, auch dabei bleiben. Aber allerdings haben wir bis jetzt weder Lust noch Grund, unsrer Kirche von Schäden zu lehren, so lange wir hoffen dürfen, mit dem Zeugniß evangelischer Wahrheit auf und unter der Kanzel unbehindert fortzufahren zu können. Die Schäden derselben verkennen und verleistern wir nicht; aber wir haben so viel Vertrauen zu der guten Sache der evangel. Wahrheit, daß wir auf unserm Posten ausharren und auf Besserung der Schäden hoffend fortarbeiten, bis man uns austreibt! Wir hoffen deutlich gesprochen, und nicht nöthig zu haben, weitere Erwiderungen zu geben. Uebrigens schließen wir mit der Versicherung, daß und trotz alledem der Verfasser und seine Richtung, wie überhaupt die lutherische Kirche so nahe steht, daß wenn wir nur zwischen ihr und dem Protestantenverein zu wählen hätten, unsere Wahl schon getroffen wäre.

Kirchliche Nachrichten.

Pforzheim. Auf den Vorabend vor Bußtag, Samstag, den 25. November kündigt eine Gesellschaft „Eintracht“ auf Abends 8 Uhr eine Unterhaltung mit Tanz an. Ebenso wurden auf diesen Tag Bauderville-Theater, Seiltänzerlustspiele, Lustspiel im Theater u. s. w. angezeigt! Die kirchliche und religiöse Verwilderung nimmt in erschreckender Weise überhand, daß selbst der äußere Anstand nicht mehr gewahrt wird.

Stuttgart. Der schön ausgeführte 28. Jahresbericht des württembergischen Hauptvereins der Gustav-Adolph-Stiftung für 1870 bis 1871 weist einen blühenden Stand dieses Vereins nach. Das Jahresfest wurde am 9. August in Tübingen gehalten. Professor Palmer hielt die Festpredigt über Jes. 52, 12. Oberbeisitzer Meier von Stuttgart, der eifrige Förderer der Vereinsache in gläubigem Sinne, erstattete den Jahresbericht, wonach 30,610 fl. eingegangen sind, die höchste Jahreseinnahme seit 28 Jahren und das im Kriegsjahre! Von badi-schen Gemeinden wurden Neersburg, Singen und Durmersheim bedacht. Eine schöne Sitte ist, daß beim Festmahle jedesmal in einer Reliquie von Gustav-Adolph, in einem silbernen Becher eine Liebesgabe erhoben wird, welche dieses Jahr 73 fl. 30 kr. ertrug und einer würdigen dorf-tigen Pfarrwitwe in Nühren gesandt wurde.

Baiern. Der katholische Pfarrer Hosemann von Luntzenhausen, welcher vom Münchener Erzbischof abgesetzt worden ist, erklärt: Die Entsetzung von der Pfarrfründe seitens des erzbischöflichen Ordinariats, das heißt die Absicht, den Menschen auch in seiner irdischen Existenz zu vernichten, — Hunger-Dogma — nehme ich mit der größten Gemüthsruhe hin, bemerke aber, daß wenn ich auch in den Zeiten jener finstern Barbaren lebte, wo die irdischen Nachbarn den geistlichen Potentaten noch Schergeldienste leisteten, ich lieber verhungern oder wie immer sterben wollte, als mich als Glied an eine Genossenschaft anschließen, welche die horrende Kezerei lehrt: daß der Papst unfehlbar ist, nachdem doch

die katholische Kirche den Papst faktisch für fehlbar erklärt und Päpste abgesetzt hat.“

Baiern. Der Dekan Hbrfarter in Ruffstein hat sich geweigert, die Teilnehmer an der Riefersfelder Versammlung (zu Gunsten des exkommunizirten Priesters Bernard) zu exkommunizieren, weil dadurch die Aufregung in Tyrol nur größer würde. Da der vom Erzbischof eingesetzte Kaplan den Gottesdienst des Pfr. Bernard führte, wurde er bei Gericht angeklagt.

Baiern. In Rißingen hat der 2. Pfarrer, Illing, einen Protestantenverein gegründet, was telegraphisch in der Welt ausposaunt wurde. Der erste Pfarrer, Zigmann, sprach sich dagegen in der Kirche aus. Ein Theil der Gemeinde verließ hierauf die Kirche. So ist also eine Agitation im Gange.

Berlin. Die preussischen katholischen Bischöfe haben sich am 7. September in einer Versammlung in Fulda mit einer Adresse an den deutschen Kaiser gewendet, worin sie sich über den Schuß beschwerten, den die Altkatholiken, z. B. die Religionslehrer an den Gymnasien, welche die Unfehlbarkeit nicht annehmen, genießen. Der Kaiser gab ihnen unter dem 18. Oktober eine abweisende Antwort, worin er sagt: „es werden (in der bischöflichen Adresse) Maßregeln, welche Meine Regierung auf dem Gebiete des höheren Schulwesens zu treffen nach Maßgabe der bestehenden Gesetze in der Lage gewesen ist, als ein „offener Eingriff in das innere Gebiet des Glaubens und der Kirche“, „als ein unverhohlener Gewissenszwang“ bezeichnet, und die Bischöfe sind sich veranlaßt, „feierlich Protest einzulegen gegen alle und jede Eingriffe in das innere Glaubens- und Rechtsgebiet der katholischen Kirche.“ „Nachdem von den Bischöfen der katholischen Kirche, insbesondere aber von Sr. Heiligkeit dem Papste bisher jederzeit anerkannt worden war, daß die katholische Kirche in Preußen sich einer so günstigen Stellung erfreut, wie kaum in einem andern Lande, ist es Mir unerwartet gewesen, in einer Eingabe preussischer Bischöfe Anklänge an die Sprache zu finden, durch welche auf publicistischem und parlamentarischen Wege versucht worden ist, das berechnete Vertrauen zu erschüttern, mit welchem Meine katholischen Unterthanen bisher auf Meine Regierung blicken.“ In der Befehlsgebung, welche sich bisher der Anerkennung der katholischen Bischöfe erfreut habe, habe keine Aenderung stattgefunden. „Wenn dagegen innerhalb der katholischen Kirche Vorgänge stattgefunden haben, in Folge deren die bisher in Preußen so befriedigenden Beziehungen derselben zum Staate thätlich mit einer Störung bedroht erscheinen, so liegt es Mir fern, Mich zu einem auf Wiedrigung dogmatischer Fragen eingehenden Urtheile über diese Erscheinung berufen zu finden“, — vielmehr werde die Regierung auf dem Wege der Befehlsgebung den Konflikt zwischen weltlichen und geistlichen Behörden lösen. Bis dahin müssen die bisherigen Gesetze gelten, um jeden Preußen in seinem Rechte zu schützen.

Schleswig-Holstein. Die Synode verhandelte über die Gemeindeordnung. Die Vorlage der Regierung wird in den wesentlichsten Punkten angenommen. In Betreff der Wählbarkeit in den Kirchenvorstand heißt die Bestimmung: „Wählbar sind die wahlberechtigten Mitglieder der Gemeinde, welche über 30 Jahre alt sind, insofern sie nicht durch Fernhaltung von dem öffentlichen Gottesdienst und dem heiligen Abendmahle die Bethätigung ihrer kirchlichen Gemeinschaft in anhaltender Weise unterlassen haben.“ — Die Art der Beurteilung der Gemeinde bei der Pfarrwahl wird einer künftigen Regelung vorbehalten.

Nazareth. Am 1. Oktober wurde die neuerbaute evangelische Kirche von Bischof Gobat aus Jerusalem eingeweiht. Missionar Zeller hielt die Festpredigt über Luc. 4, 18, 19. Die Kirche heißt: die Heilandskirche (Keniset el Muchallas) und hat über dem Portal die arabische Inschrift: Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Joh. 4, 24. Nazareth hebt sich sichtlich durch das Evangelium. Es ist jetzt ein freundliches Städtchen mit 6000 Einwohnern, von denen die Mehrzahl Christen sind.

Druckfehler.

In Nr. 46, S. 198 ist in der 2. Anmerkung Egenolf v. Adber nicht als Rittmeister, sondern als Stättmeister (die höchste Stellung im Stadtrath von Straßburg) zu lesen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

An unsere Agenten

richten wir die Bitte, wenn Sie noch Berichte von diesem Arbeitsjahre übrig haben, die Sie nicht zum Besten des Vereins verwenden können, und dieselben in Bälde zurückzusenden. Obwohl ihre Auflage eine sehr bedeutende war, so geht doch der Vorrath bei uns zu Ende, da durch Gottes Gnade die Mitglieder etlicher Agenturen sich ziemlich vermehren und diese mit Berichten versehen werden sollten, auch werden sonst täglich solche von uns gewünscht.

Inbessen steht doch die Vermehrung der Mitglieder und überhaupt unsere Einnahme in letzter Zeit nicht im Verhältniß zum großen Deficit, welches wir mit in dieses Jahr herübergebracht haben, besonders da manche Agenturen nicht wachsen, auch die Liebesgaben in den letzten Monaten spärlicher flossen. Wir bitten deshalb, bei den Weihnachtsfreunden unseres Deficits zu gedenken!

Der Colportageverein auf Walthalden bei Ettlingen.

Textbesprechung

am 13. November, Vormittags 1/2 11 Uhr, im Erdbrunnen zu Bruchsal über Joh. 1, 15—30 und Matth. 11, 2—10.

J. A.:
Wenton, Pfarrer.

Mittwoch, den 6. Dezember, Nachmittags Zusammenkunft von Geistlichen in der Herberge zur Heimath in Karlsruhe (Alerstraße 21).

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.